

Predigt am 14. Sonntag nach Trinitatis

4. Mose 21,4-9

Liebe Glaubensgeschwister!

Mit uns Menschen ist das so eine Sache ... Wenn es, wie in den vergangenen Wochen viel regnet und ziemlich kühl ist, dann ärgern wir uns über den Regen. Dann wird es warn, ja sogar heiß. Und dann kann es vorkommen, dass einige, die sich eben noch über den Regen geärgert haben, sich nun über die Hitze aufregen. Da hat man den Eindruck, dass manche niemals richtig zufrieden sein können.

Diesen Eindruck kann man auch vom Volk Israel gewinnen, wenn man das zweite und das vierte Buch Mose liest. Ständig regt sich das Volk über Gott auf. Mal hat das Volk Angst vor starken Feinden. Dann will es ständig zurück nach Ägypten. Mal fehlt das Wasser. Dann will es Fleisch. Und ständig dieses Manna! Das kann am Ende auch keiner mehr sehen!

Doch der Reihe nach! Die vierzigjährige Wüstenwanderung ist fast vorbei. Das Volk Israel ist endlich fast am Ziel. Auf dem Weg ins versprochene Land Kanaan muss es nur noch Edom umgehen. Mose berichtet uns:

„Da brachen sie auf von dem Berge Hor in Richtung auf das Schilfmeer, um das Land der Edomiter zu umgehen. Und das Volk wurde verdrossen auf dem Wege“ (4Mose 21,4).

Das Land Edom musste umgangen werden, weil die Edomiter sich geweigert hatten, Israel durch ihr Land ziehen zu lassen. Trotz allem war Gott dabei, sein Versprechen an Israel wahrzumachen.

Aber das Volk beschwerte sich. Und das geschah wie gesagt nicht zum ersten Mal. Als Israel am Schilfmeer ist und hinter sich die heranragende ägyptische Armee entdeckt, beschwert es sich bei Mose:

„Waren nicht Gräber in Ägypten, dass du uns wegführen musstest, damit wir in der Wüste sterben? Warum hast du uns das angetan, dass du uns aus Ägypten geführt hast? (2Mose 14,11).

Gott hatte endlich das getan, was sie jahrelang gewünscht hatten: er hatte sie aus der Sklaverei in Ägypten befreit und dann machen sie ihm genau das zum Vorwurf. Und dieser vorwurfsvolle Unterton findet sich dann immer wieder, wenn dem Volk Israel irgendetwas nicht passte. Noch ein paar Beispiele:

In Mara gab es nur bitteres Wasser.

„Da murrte das Volk wider Mose und sprach: Was sollen wir trinken?“ (2Mose 15,24).

Gott leitet sein Volk nach Elim. Dort gab es Wasser in Hülle und Fülle. Aber nun will das Volk Fleisch essen und beschwert sich wieder:

„Und es murrte die ganze Gemeinde der Israeliten wider Mose und Aaron in der Wüste. Und sie sprachen: Wollte Gott, wir wären in Ägypten gestorben durch des HERRN Hand, als wir bei den Fleischtöpfen saßen und hatten Brot die Fülle zu essen. Denn ihr habt uns dazu herausgeführt in diese Wüste, dass ihr diese ganze Gemeinde an Hunger sterben lasst“ (2Mose 16,2f).

Und immer wieder hatte das Murren Israels auch dramatische Folgen. Gott lässt sich das auf Dauer nicht gefallen, wenn man ihm Vorwürfe macht. Als Israel schon einmal vor nun fast vierzig Jahren an der Grenze Kanaans stand, sandte es zwölf Kundschafter aus. Zehn der Kundschafter sind der Meinung, dass man das Land Kanaan wegen seiner starken Bewohner niemals wird einnehmen können. Und was geschieht? Wieder jammert das Volk und beschert sich bei Mose:

„Und alle Israeliten murrten gegen Mose und Aaron und die ganze Gemeinde sprach zu ihnen: Ach dass wir in Ägyptenland gestorben wären oder noch in dieser Wüste stürben! Warum führt uns der HERR in dies Land, damit wir durchs Schwert fallen und unsere Frauen

und unsere Kinder ein Raub werden? Ist's nicht besser, wir ziehen wieder nach Ägypten?“ (4Mose 14,2f).

Aber da war Gottes Geduld mit seinem Volk am Ende. Er entscheidet, dass niemand, der älter als zwanzig Jahre ist, das Land Kanaan jemals sehen wird. Das Volk Israel muss vierzig Jahre durch die Wüste ziehen, bis alle gestorben sind, die damals über zwanzig Jahre alt waren.

Hatte man diese Begebenheit im Volk inzwischen vergessen? Israel hätte schon seit vierzig Jahren ein ruhiges, segensreiches Leben in Kanaan haben können. Aber offensichtlich hatte das Volk nichts gelernt. Als man nun diesen Umweg um das Land Edom gehen muss, macht sich wieder großer Unmut breit. Mose schreibt:

„Das Volk wurde verdrossen auf dem Wege und redete wider Gott und wider Mose: Warum hast du uns aus Ägypten geführt, dass wir sterben in der Wüste? Denn es ist kein Brot noch Wasser hier und uns ekelt vor dieser mageren Speise“ (4Mose 21,4f).

Das war zum Einen – wie wir gesehen haben - ein altes Lied, was die Israeliten hier sangen. Außerdem dürfen wir nicht vergessen, dass die viele von denen, die sich hier bei Mose beschwerten, niemals in Ägypten gewesen waren. Die vierzig Jahre Wüstenwanderung waren nahezu vorbei. Die allermeisten, die Ägypten noch kannten, waren inzwischen gestorben.

Israel beschwert sich, dass es kein Brot und Wasser hat. Dabei lag jeden Morgen das Manna vor dem Zelteingang. Aber das Volk will das Manna nicht mehr. Es ist unzufrieden mit Gottes Versorgung. *„Uns ekelt vor dieser mageren Speise“* (4Mose 21,5b).

Israels Sünde war Unzufriedenheit. Im Evangelium für diesen Sonntag geht es um Undankbarkeit. Nur einer von zehn Männern, die Jesus vom Aussatz geheilt hat, kommt zurück, um sich bei Jesus zu bedanken. Doch die Undankbarkeit der neun anderen ist anders als Israels Undankbarkeit: Sie vergaßen ganz einfach sich bei Jesus zu bedanken.

Geht uns das nicht manchmal ähnlich? Da haben wir immer und immer wieder gebetet, dass Gott uns hilft. Da haben wir gewartet und gehofft, dass Gott etwas tut. Und dann hat er etwas getan. Er hat uns geholfen und wir haben uns auch sehr darüber gefreut, aber das Dankgebet haben wir vor Freude ganz vergessen!

Es ist zu befürchten, dass sich in unserem Leben Beides findet: die Undankbarkeit Israels, dem Gott es nicht Recht machen konnte und die Vergesslichkeit der neun Geheilten Aussätzigen.

Hier bei Israel straft Gott die Sünde diesmal sofort. Bei anderen Gelegenheiten hatte Gott auch Geduld mit seinem Volk. Doch hier greift er zu einem drastischen Mittel:

„Da sandte der HERR feurige Schlangen unter das Volk; die bissen das Volk, dass viele aus Israel starben“ (4Mose 21,6).

Gott sendet feurige – gemeint sind wohl giftige Schlangen. Viele Israeliten verlieren ihr Leben, weil sie von diesen Schlangen gebissen werden.

Dieser Umgang Gottes mit seinem Volk sollte uns zu denken geben. Auch uns ist die Sünde der Undankbarkeit nicht fremd. Wenn etwas schief läuft in unserem Leben, suchen wir die Schuld oft nicht zuerst bei uns, sondern machen Gott heimlich Vorwürfe. Gott hat uns viel gegeben und uns reich gesegnet, aber wir schielen zu denen, die noch mehr haben, denen es angeblich besser geht als uns. Wann sind wir schon einmal rundum zufrieden?! So schnell werden wir aufmerksam auf die, die mehr haben als wir oder die etwas besser können als wir oder die beliebter sind als wir. Traurig müssen wir feststellen, dass wir Gott gegenüber manchmal nicht weniger undankbar sind als das Volk Israel. Wie oft hätten schon giftige Schlangen durch unsere Wohnung kriechen müssen, würde Gott so mit uns umgehen wie hier mit dem Volk Israel?!

Doch Gott straft nicht nur. Die giftigen Schlangen sind für Israel auch ein ernster Ruf zur Umkehr:

„Da kamen sie zu Mose und sprachen: Wir haben gesündigt, dass wir wider den HERRN und wider dich geredet haben. Bitte den HERRN, dass er die Schlangen von uns nehme. Und Mose bat für das Volk“ (4Mose 21,7).

Und Gott erhört Moses Bitte auf ziemlich ungewöhnliche Art:

„Da sprach der Herr zu Mose: Mache dir eine eherne Schlange und richte sie an einer Stange hoch auf. Wer gebissen ist und sieht sie an, der soll leben“ (4Mose 21,8).

Ungewöhnlich ist nicht nur die bronzene Stange, sondern Gottes Gnade. Das ungehorsame und undankbare Volk hatte Gottes Gnade nicht verdient. Aber er gewährt sie Israel doch. Gottes ungewöhnliches Gnadenmittel wirkt:

„Da machte Mose eine eherne Schlange und richtete sie hoch auf. Und wenn jemanden eine Schlange biss, so sah er die eherne Schlange an und blieb leben“ (4Mose 21,9).

Gott greift ein in den gewöhnlichen Gang der Dinge, dass alle Sünder irgendwann an ihrer Sünde zugrunde gehen. Weil Gott gnädig ist, dürfen die Sünder, die auf die bronzene Schlange schauen leben und gehen nicht zugrunde.

Die Sache mit der Schlange, die an einer Stange aufgerichtet ist, ist aber nur so lange ungewöhnlich, bis wir im Neuen Testament lesen, was Jesus dazu sagt. In einem Gespräch bei Nacht weist er einen gewissen Nikodemus mal auf die Stelle hin und erklärt ihm:

„Wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, damit alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben“ (Joh 3,14f).

Die Art und Weise, wie Gott damals sein Volk vor den giftigen Schlangen rettete, war also nur deshalb so ungewöhnlich, um auf die mindestens genauso ungewöhnliche Handlung hinzuweisen, mit der Gott die ganze Welt gerettet hat. Ungefähr 1400 Jahre später ließ Gott keine bronzene Schlange, sondern einen lebendigen Menschen an einem Holzkreuz aufrichten. Sinn und Zweck war genau der gleiche wie damals in der Wüste: undankbare und ungehorsame Sünder sollen von ihrer Sünde gerettet werden und leben.

Auch wenn Gott uns keine giftigen Schlangen für unsere Undankbarkeit und all die anderen Sünden schickt, so sollten wir seinen Ruf zur Umkehr hören. Das Gift, was uns töten kann, ist schon in uns drin; es ist unsere Sünde. Dagegen gibt es nur ein Gegengift und das finden wir an dem Kreuz, was Gott für uns hat aufrichten lassen.

Das Besondere und Unbegreifliche an diesem Holzkreuz ist; dort hängt kein gewöhnlicher Mensch, wie jeder andere, sondern Gott selbst! In der Gestalt des menschengewordenen, sündlosen Gottessohnes. Und deshalb: Schau genau hin! Dieser Mensch und Gott am Kreuz ist deine Rettung, die du zwar nicht verdient hast, die dir aber Gott trotzdem gewährt, weil er gnädig ist. Schau ans Kreuz und glaube! Schau ans Kreuz, wo dein Jesus hängt und habe ewiges Leben!

Amen.

Predigtlied: *Das Kreuz ist aufgerichtet* (LG 84)